

Einige Punkte trüben den Gesamteindruck der Regestensammlung. In Einleitung und Index werden Ortsnamen durchweg nur in ihrer deutschen Form angegeben, was die Benutzung für polnischsprachige Forscher erschwert. Wenn im Regestentext Abweichungen vom deutschen Namen in der Originalquelle genannt werden konnten, so wäre es doch ein Leichtes gewesen, im Index eine Übersetzung der Ortsnamen ins Polnische anzuhängen. Ebenso wenig ist es sinnvoll, Personennamen – vor allem alle Vornamen – einzudeutschen. Starosteien waren keineswegs „staatliches“ (S. XI), sondern königliches Eigentum, das vom polnischen König verpachtet wurde. Der bedenklichste Anachronismus ist allerdings die Bemerkung, Zehmen und Werden seien sich, mit dem Herzog zusammen, der „Gefahr der von Polen begehrten, von den deutschen preußischen Gebieten gefürchteten Übernahme des Herzogtums“ bewusst gewesen (S. XIV). Hier wird eine den Traditionen der Ostforschung verhaftete Sprache benutzt, die auf nationale Zugehörigkeiten abhebt. Die ist nach den Forschungen der letzten zwei Jahrzehnte zum frühneuzeitlichen Landesbewusstsein dieser Region völlig unangemessen.

Aberdeen

Karin Friedrich

Frank Fischer: Danzig. Die zerbrochene Stadt. Propyläen Verlag, Berlin 2006. 416 S., 47 s/w-Abb. (€ 24,90.)

Danzig ist des Erzählens wert, mehr als viele andere Städte. Seine mehr als 1000-jährige Geschichte lässt sich dabei aus ganz unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Nach 1945 hat sich kein deutscher Autor mehr an einer umfassenden Darstellung versucht; ganz anders in Polen, wo insbesondere eine große, fünfbandige *Historia Gdańska* erschienen ist.¹

Frank Fischer, der sich bislang mit der Geschichte der Sozialdemokratie beschäftigt hat, legt eine populärwissenschaftliche Monographie vor, die mit der Zerstörung Danzigs 1945 einsetzt, dann aber chronologisch die Geschichte der Stadt von deren Anfängen nachzeichnet. Dabei stützt sich der Vf. fast ausschließlich auf die deutschsprachige Sekundärliteratur; als einziger polnischer Titel finden sich im Literaturverzeichnis die ersten drei – nicht jedoch die letzten beiden – Bände der *Historia Gdańska*. Während eines „Forschungsaufenthalts“ (S. 407) hat er außerdem einige Akten und einige Zeitungsbände eingesehen. Die Darstellung konzentriert sich auf die Politikgeschichte und vor allem auch auf die Kriegsgeschichte, während Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte kaum zur Sprache kommen.

F.s Buch ist in vielerlei Hinsicht problematisch. Darauf deutet bereits der Werbetext auf der Umschlagklappe hin: „Weit über die Stadtgeschichte hinausblickend, präsentiert uns Fischer Danzig als einen der Brennpunkte der deutschen Geschichte und als Sinnbild des im Zweiten Weltkrieg verspielten deutschen Ostens.“ Diesem gleichsam deutschumgeschichtlichen Ansatz entsprechend blendet der Autor die polnische Geschichte weitgehend aus und widmet der Zeit nach 1945 gerade einmal 13 schlecht informierte Seiten. Da er die polnischsprachige Literatur nicht berücksichtigt, kennt er zentrale Forschungsergebnisse der vergangenen Jahrzehnte nicht, vor allem zur mittelalterlichen Geschichte (die Ergebnisse der umfassenden Ausgrabungen) und zur Frühen Neuzeit (Einbindung in das polnisch-litauische Staatsgefüge, Sozial- und Alltagsgeschichte).

Das historische Geschehen wird in einer flotten, oft sehr journalistischen Sprache behandelt, die jedoch nicht selten unscharf und nachlässig ist. So sei Polen „steuerlos in die Anarchie“ „getrieben“ (S. 119), habe die Zarin Stanisław August auf den Thron „gehievt“, was eine „Farce“ gewesen sei (S. 191), die „Königsmacht“ habe sich „in [den] Hände[n]“

¹ *Historia Gdańska*, hrsg. von EDMUND CIEŚLAK, Bd. I, Gdańsk 1978; Bd. II, Gdańsk 1982; Bd. III/1 und III/2, Gdańsk 1993; Bd. IV/1, Sopot 1998; Bd. IV/2, Sopot o.J. [1999]; Bd. V, Sopot 1997.

des polnischen Adels [...] sozusagen verflüchtigt“ (S. 118), das Hohe Tor wird als „vorzeitlicher Felsen“ im Großstadtverkehr bezeichnet (S. 261), Hitler habe „eine merkwürdige Vorliebe“ für Piłsudski, den „kauzigen Marschall“ empfunden (S. 346), Polen habe Geld „in das Prestigeobjekt Gdynia“ „geschleust“ (S. 310) usw.

F. hat zudem kein Gespür für historische Konstruktionen und übernimmt unkritisch Werturteile späterer Zeiten. Der „verwegene“ Kaperkapitän Paul Beneke sei „als Seeheld gefeiert“ worden (S. 86) – dies jedoch war eine Zuschreibung vor allem des ausgehenden 19. Jh.s. Der erst in der Mitte des 19. Jh.s von der führenden Lokalzeitung geprägte Danziger Wappenspruch wird kommentarlos als Motto eines Abschnitts zum 15. Jh. verwendet (S. 94). Quellenkritik ist wahrlich keine Stärke des Autors, und so folgt er über Seiten den nicht unproblematischen Erinnerungen des langjährigen Senatspräsidenten Heinrich Sahn (S. 296 ff.).

Die Mängel des Buches ließen sich noch vielfältig mehren – von eklatanten Widersprüchen innerhalb eines Absatzes (z.B. S. 300) über die vielen falschen Schreibungen polnischer Eigennamen, deplazierten Motti und fehlenden Belege bis hin zu zahlreichen sachlichen Fehlern (S. 48: Der Deutsche Orden hatte im „Orient“ keine „Herrschaft“ ausgeübt; S. 179: Das Russendenkmal wurde nicht 1734, sondern 1898 errichtet; S. 275: das Stadttheater wurde 1901 keineswegs „großzügig“ modernisiert usw.).

Diese Darstellung der Geschichte Danzigs informiert einseitig und unvollständig, fehlerhaft und sprachlich schnoddrig über Teilaspekte der Danziger Vergangenheit und ist in ihrer Konzentration auf die deutschen Aspekte der lokalen Historie anachronistisch. Es ist mir ein Rätsel, wie ein Fachhistoriker und ein durchaus angesehener Verlag ein solches Werk vorlegen können, es sei denn aus pekuniären Gründen, da das Thema derzeit – um es salopp zu sagen – „zieht“.

Darmstadt

Peter Oliver Loew

Rafał Żytiniec: Zwischen Verlust und Wiedergewinn. Ostpreußen als Erinnerungslandschaft der deutschen und polnischen Literatur nach 1945. Olsztyn. Borussia 2007. 302 S.

Diese Dissertation (Viadrina Frankfurt/O., 2005) reiht sich in die mittlerweile große Zahl faszinierender Arbeiten junger polnischer Wissenschaftler ein, die seit 1989/90 systematisch die lange Zeit verdrängte deutsche Vorgeschichte heute polnischer Gebiete erforschen und eine reflektierte Beziehung suchen zu jenen Kulturlandschaften, die im Zuge der Westverschiebung Polens und des fast vollständigen Bevölkerungsaustauschs nach 1945 zu einer sinnfreien Ansammlung entkontextualisierter und deshalb unverständlich leerer Zeichen geworden waren und denen die Ideologie der „wiedergewonnenen Gebiete“ vergebens ein vertraut polnisches Antlitz zu geben versucht hatte. Während viele dieser Untersuchungen darauf beruhen, positivistisch deutsche Quellen zu sammeln und auszuwerten, um in Erfahrung zu bringen, was die jeweilige Landschaft für ihre früheren Bewohner einst bedeutet haben mochte, geht Rafał Żytiniec einen entscheidenden Schritt weiter. Er rekonstruiert nicht einfach nur deutsche Vergangenheit und deutsches Erinnern als einen Quell verschütteten Wissens, sondern stellt den Erinnerungsvorgang selbst in den Mittelpunkt seiner Untersuchung. Dies erlaubt ihm eine kritische Verortung einander widersprechender Erinnerungskonzepte in den diversen deutschen und polnischen Erinnerungsdiskursen und, fast noch wichtiger, einen systematischen Vergleich deutscher und polnischer Literatur über Ostpreußen vorrangig seit 1945. Dass dabei die deutsche Literatur über ein Verlorenes berichtet, die polnische aber ein Zugewiesenes sich aneignen muss, hat auf beiden Seiten eine stete Thematisierung der „rechtmäßigen“ nationalen Zugehörigkeit der Region Ostpreußen zur Folge gehabt. Dabei ist bzw. war keine andere Region des ehemaligen Deutschen Reiches so wenig für nationalisierende Einheitskonzepte geeignet wie ausgerechnet Ostpreußen mit seinen ethnischen Minderheiten (Litauer, Masuren, Polen, Philipponen, Kuren, Sinti und Roma, von den nur noch erinner-